

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 19 (1897)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Neunzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.

Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Gratis-Beilagen:

„Für die kleine Welt“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
„Koch- u. Haushaltungsschule“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:

Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße Nr. 7.
Telephon 639.



Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schliesse an ein Ganzes dich an!

Inserentionspreis.

Per einfache Petitzeile:
Für die Schweiz 20 Cts.
„ das Ausland 25 „
Die Reklamezeile: 50 „

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Anzeigen-Regie:

Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Sonntag, 24. Januar.

Inhalt: Gedicht: Erklärung. — Anerzogen oder anerbt. — Pro und Contra. — Ein Opfer der Nächstenliebe. — Weibliches Wirken. — Frauenstudium. — Sprechsaal. — Feuilleton: Zwei Schwestern. — Zur gest. Beachtung.
Beilage: Eine Erziehungsanstalt. — Ein zeitgemäßes Kapitel. — Durch das Mittel der Zeitung auf einen Ball geladen. — Eine originelle Geste. — Neues vom Büchermarkt. — Briefkasten. — Nekramen und Inzerate.

Erklärung.

Was eine Mutter ist, ich will's euch sagen:
Ein Name nur für alle Erdenplagen,
Ein Ding, so unfrei, als ihr's denken könnt,
Das sich nicht Schlaf, nicht Ruh', nicht Freude
Ihr Kind ist alles — Weitauf und Geschick, gönnt.
Sein Köheln ist ihr Lohn, Befehl sein Blick,
Kann betteln sie — es wird ihr froh genügen,
Schläft nur ihr Kind mit lindem Atemzügen.
Doch wird es krank und fiebert seine Stirn,
Dann steht ihr Herz, und Wahnwitz faßt ihr Hirn.
Und hat sie es gesund und lachend wieder,
So fällt sie betend auf die Kniee nieder.
Und jauchzt und stammelt, weiß sich kaum zu fassen,
Kann nichts beginnen, kann nicht großen, hasßen,
Weiß nur das eine, daß es froh gewesen,
Und taucht in Seligkeit ihr tiefstes Wesen!
Küßt untreu sein den Mann, verfehlt die Welt,
Nehmt Schönheit ihr und Rahm und Gut und Geld,
Verlaßt ihr alles, was ihr Herz begehrt,
Küßt nur ihr Kindlein hold und unverfehrt;
Sie wird es dankbar drücken an die Brust
Und jubelnd preisen ihres Daseins Lust!

Sophie von Rhuenberg.

Anerzogen oder anerbt.

(Erfahrungen aus der Praxis.)

Es gibt der Sprichwörter und geflügelten Worte viele, die in kurzer, bündiger Weise den Begriff der Wahlverwandtschaft klar legen. Der Apfel soll dem Stamme, der Knecht dem Herrn (tel maitre tel valet), die Gattin dem Gatten gleichen (jeder Mann hat die Gattin, die er verdient); nirgends aber zeigt sich die Uebertragung gewisser Charaktereigenschaften stärker als im Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern.

Unbewußt nimmt das Kind die Eindrücke in sich auf, ahnt nach, was es sieht, bevölkert sein kleines Hirn mit Vorstellungen aus der es umgebenden Welt. Ganz selbstverständlich ist es, daß Verstand und Gemüt sich gut oder schlecht entwickeln, je nachdem die Beispiele gute oder schlechte gewesen. Wie aber erklären wir es uns, daß Kinder, die seit frühester Jugend von ihren Eltern getrennt, kaum eine Erinnerung an dieselben bewahrend, ihnen in allen Stücken gleichen; wie ferner, daß Kinder ein und derselben Mutter, die

eine gleiche Erziehung genossen, in gleicher Umgebung, unter gleichen Verhältnissen aufgewachsen, die einen der Individualität des Vaters, die anderen der Mutter nachgeraten. Das Beispiel allein scheint dann noch nicht ausschlaggebend zu sein; gewöhnlich meint man, gewisse Ercheinungen, Anlagen z. liegen im Blut; es sei schwer, dieselben zu bekämpfen, wenn sie böser Art sind; die Erziehung vermöge in gewissen Fällen absolut nichts, die Natur sei stärker als alle von Pädagogen seither gekannten Mittel.

Ist dem wirklich so?

Das Sprichwort sagt: „Aus einem Apfel läßt sich keine Birne machen“ und trifft damit annähernd die Wahrheit.

Mir sind Fälle bekannt, daß Kinder leichtfertiger Eltern wiederum ein leichtfertiges Leben führten, obwohl sie das Glück hatten, durch gewissenhafte, gebildete Erzieher zu allem Guten gehalten zu werden. Sie gleichen, als sie erwachsen waren, ihren Eltern auf ein Haar; waren jene unthätig, vergnügungssüchtig, von lockeren Sitten, so wurden sie es auch; es war unmöglich, ihnen einen bessern sittlichen Halt zu geben.

Wohl vermag die Erziehung in den meisten Fällen einen veredelnden Einfluß zu üben; wilde Obstbäume lassen sich okulieren und tragen mit der Zeit doch noch edlere Früchte; schlecht geartete Kinder aber sind, wenn es sich um ererbte Anlagen handelt, schwerer zu ziehen als die sich leicht dem gegebenen Halt anbequemenen Bäumchen. — Strafen und Ermahnungen fruchten da sehr wenig; die äußerste Konsequenz allein vermag einen Einfluß zu üben; doch habe ich immer noch gefunden, daß, sowie dieselbe aufhört, eine Reaktion eintritt. Eine Freundin von mir hatte vor circa 10 Jahren ein hübsches, zwölfjähriges Mädchen, Marie F., zur Erziehung genommen. Mit der ihr eigenen Gewissenhaftigkeit — sie war als eine der gewissenhaftesten Pädagoginnen bekannt — unterzog sie sich der mühseligen Aufgabe, aus einem unfreundlichen, verschlossenen, denksaulen Kinde ein Wesen herauszubilden, das bereinst seinen Platz in der Gesellschaft und anderen zur Freude ausfüllen sollte.

Die Aufgabe war schwerer, als sie geahnt. — Maria war in körperlicher und seelischer Beziehung das Ebenbild ihrer leichtfertigen Mutter. Diese hatte ihren Gatten verlassen, lebte jahrelang in wilder Ehe mit einem andern, der sie endlich, als sie eine bedeutende Erbschaft gemacht hatte, heiratete; das Vermögen war bald verthan, man führte ein großes Haus, machte Reisen, hielt Equipagen und Theaterlogen. Maria war damals in einem Pensionat; die Mutter gab vor, der Stiefvater sei da-

gegen, daß die Tochter aus erster Ehe in seinem Hause sei; in Wahrheit aber mochte Madame, die sich mit einem Heer von Hausfreunden umgab, die heranwachsende Tochter nicht im Hause haben.

Marie war die Tochter dieser Mutter. Wie konnte sie sich im Hause der guten Miß D., die die personifizierte Sparsamkeit, Pflichttreue und Ehrbarkeit war, wohl fühlen! Täglich gab es Erörterungen, bald über nicht gelernte Prosa, über unrechtmäßig gemachte Ausgaben, Zeitverräumnis, Unpünktlichkeit u. dgl. — Wurde Marie um sechs Uhr des Morgens geweckt, so brauchte sie eine halbe Stunde, bis sie sich ermunterte, hernach zum Waschen, Ankleiden, Frisieren dreißig so viel Zeit, als ihr Miß D. bewilligen zu können glaubte. Das Lernen interessierte sie gar nicht; all ihr Denken und Sinnen war seither Romanen zugewendet. — Die Zeugnisse fielen von Quartal zu Quartal schlechter aus; die Mama verlangte selbstverständlich nie, Kenntnis von denselben zu erhalten. Je öfter Miß D. Ursache hatte, Marie zurechtzuweisen, um so verschlossener ward diese.

Als Marie ihr sechzehntes Lebensjahr erreicht, sollte sie einen Beruf, der sie einst ernähren könne, wählen. Die Mutter war nicht mehr in der Lage, für sie zahlen zu können, die reichen Hausfreunde hatten sich zurückgezogen, die Equipage wurde abgeschafft, eine kleine Vorstadtwohnung bezogen, in der die an Glanz und Luxus gewöhnte Frau sehr zurückgezogen lebte.

Marie hatte einen Kindergartenkursus durchgemacht, schien aber wenig geneigt, eine Stellung zu suchen. Einen Tag, ehe sie das Haus der Miß verließ, präsentierten Putzmacherinnen, Schneiderinnen, Handschuhmacher unbezahlte Rechnungen. Marie verdrößte sie, sie werde schon, wenn sie Honorar erhalten, zahlen. Miß D. staunte, woher das junge Mädchen, die in ihrem Hause die größte Sparsamkeit und Ordnung gelernt, das Schuldenmachen erlernt. „Das liegt so im Blut“, sagte ihr eine entfernte Verwandte ihrer Mutter, „es wird nicht das letzte Mal sein, daß sie sich in dieser Weise Kredit verschafft.“

Und in der That, nach Verlauf eines Jahres mußte Marie das Städtchen D., wo sie Stellung gefunden, meiden, da man sie überall als raffinierte Schwindlerin, die den Kaufleuten unter allerhand Vorpiegelungen Waren entlockte, kannte. Sie hatte in einem Jahre vier Stellungen bekleidet, nirgends genügt und war deshalb stets nach kurzer Zeit entlassen worden. Ihre elegante Garderobe schmolz, da sie stets verpfändete und verkaufte, derart zusammen, daß sie fast keinen Anzug mehr hatte, um sich, falls eine Bafanz ausgeschrieben war, vorstellen zu können.

Miß D. nahm sie aus Mitleid wieder zu sich, wollte ihr, falls sie sich im Hause nützlich machte, freie Station geben; sie gewahrte indes nur zu bald, daß Marie mehr am Fenster mit unten vorbeigehenden Kavaliereu kokettierte, als Neigung zeigte, irgendwo thätig einzugreifen. Sie machte dem jungen Mädchen Vorstellungen, ermahnte es zum guten — umsonst. Das leichte Blut ließ sie eine Sünde um die andere begehen, — eines schönen Tages war sie verschwunden. In einem zurückgelassenen Briefchen teilte sie ihrer Wohltäterin mit, daß sie mit einem Freunde, dem Lieutenant D., nach der Schweiz reise.

Wie konnte nur, fragen wir uns alle, ein Mädchen, das fünf Jahre lang im Hause der Miß D., acht Jahre vorher in einem gleichfalls sehr gut geleiteten Pensionat gelebt, zu solchen Ausschweifungen kommen? — Sie war die Tochter ihrer Mutter.

Ein anderes Bild!

Arthur D. hatte das Unglück, früh seine Mutter zu verlieren. Er kam, zehn Jahre alt, in das Haus seiner Tante, deren Söhne Louis und Egon lernfaule, grobe Buben waren, die den gut gearteten Knaben zu allem Bösen zu verleiten trachteten. An Arthur prallten ihre Verführungskünste ab. Wie er ein musterhafter Schüler war, ward er später, als er in ein Geschäft eintrat, vor allen anderen Kollegen ausgezeichnet; an Pünktlichkeit, Ordnungssinn und Unermüdblichkeit konnte es niemand mit ihm aufnehmen. „Ganz der Vater“, sagten oft diejenigen, die den alten Rechnungsrat kannten; andere entgegneten, daß er ja nie unter Aufsicht des Vaters gelebt, ihn höchstens alle Monate einmal besucht und daß, da der Rat stets leidend, unmöglich von einem erzieherischen Einfluß die Rede gewesen sein könne. — Louis und Egon lumpen, machten Schulden, hielten in keiner Stellung aus, Arthur D. verblieb zehn Jahre in dem Hause, in dem er gelernt, heiratete dann die Nichte seines Prinzipals und übernahm wieder vier Jahre später dessen umfangreiches Geschäft, das er mit seltener Sachkenntnis und Umsicht treue schon zuvor selbständig geleitet. — Der alte Rechnungsrat fand das selbstverständlich, daß sein Sohn Karriere mache; war er ja auch einst vom simplen Notariatsgehilfen zu hoher Stellung avanciert. — „Man muß nur guten Willen und den rechten Eifer haben“, war seine Devise.

Rousseau sprach einst die Ansicht aus, man sollte ohne Unterschied alle Kinder lieberlicher, fauler Eltern, von denen nichts Gutes zu erwarten sei, in ein Korrektionshaus bringen und mit unerbittlicher Strenge an ihnen arbeiten, um die anererbten Fehler auszumergen. In diesem Sinne ist in der That der Pädagogik ein weites Feld geöffnet.

Wo es sich um ererbte Anlagen, die beseitigt werden sollen, handelt, genügt die landläufige Erziehungsweise nicht, nicht Entfernung, nicht Ermahnungen, nicht Drohungen.

Wenn ein Erzieher es erst mit der Entwicklung seines Jünglings meint, sollte er, ehe er sein Werk beginnt, den Charakter der Eltern studieren, er wird dann wissen, wie er auftretenden Fehlern zu begegnen hat. Die nur zu oft gehörte Redensart: „Das Kind hat das von seiner Mutter, von seinem Vater geerbt“, ist ernst zu nehmen. Die Sünde verpflanzt sich von Geschlecht zu Geschlecht, der böse Trieb liegt im Blut, er vergiftet das Leben ganzer Generationen. Man sucht sich nur zu leicht mit der Zuversicht zu beschwichtigen: „Wenn das Kind älter wird, werde es schon seine Fehler einsehen und sie abstellen.“ Wird es aber auch dann die moralische Kraft dazu haben? In den seltensten Fällen.

Nicht früh genug kann man deshalb, wo es sich um ererbte Schwächen und Fehler handelt, mit allen der Pädagogik zu Gebote stehenden Mitteln eingreifen. Das bessere Beispiel allein wirkt nichts, hier heißt es gar oft biegen oder brechen.

Eine mir bekannte Dame, die das Unglück hatte, an einen leichtfertigen, gewissenlosen Mann verheiratet zu sein, der sich schon oft, die Ehre der Familie aufs Spiel setzend, Uebergriiffe erlaubt, bestrafte bei ihren Kindern das kleinste Vergehen mit so unerbittlicher Strenge, daß man sie allgemein für eine Tyrannin, eine Rabenmutter hielt. Nahm ein Kind ein Stück Zucker, erwißte es einen Kreuzer, so gab es die strengsten Strafen; jede Minute mußte benützt, zweckdienlich verwendet werden; als die Kinder älter und verständiger

wurden, des Vaters leichten Sinn, seinen Gang zu unnötigen Ausgaben erkannten, als sie sahen, daß er das Geld, dessen er bedürfte, nahm wo er es fand, sich kein Gewissen daraus machte, Wertgegenstände, Silber zc. zu versetzen, da wirkte sein Thun negativ erziehend; sie wußten, was sie thun sollten und hatten bereits moralische Kraft genug, die Neigung zum Bösen zu bekämpfen.

Derartige Fälle stehen indes vereinzelt da; zu meist wächst der Trieb zum Bösen uneingedämmt von Generation zu Generation; „es ist der Fluch der bösen That“, und auch der bösen Anlagen, müßt ich einschalten, „daß sie fortzeugend Böses muß gebären“.

Wie eine ansteckende Kinderkrankheit verpflanzen sich alle jene moralischen Uebel, die die Menschen zum Tiere, zum willenlosen Sklaven seiner Luste machen. Fremde Erzieher haben zumeist wenig Einfluß; die Eltern selbst, die ihre Schwächen kennen, und sie nicht auf ihre Kinder übertragen wollen, sollten energisch an deren Bekämpfung arbeiten, vor allem sich selbst erziehen, wie spät es auch immer sei, an ihrer eigenen Vervollkommnung arbeiten.

Der stotternde Demosthenes bildete sich, nachdem er ein halbes Menschenalter hindurch gestammelt hatte, zum Redner aus; man kann seine Natur bekämpfen, wenn der rechte Wille da ist; diejenigen, die im Ernst des Lebens bereits erkannt haben, wie schwer sie durch ihre Neigungen und Leidenschaften geschädigt sind, wären, wenn sie Selbstbeherrschung und Energie genug besitzen, die Verurtheilten, der jüngeren Generation zu helfen, sie von ererbten Fehlern, von den Sünden des Blutes zu befreien.

Ida Wäber.

Pro und Contra.

Im Kaufmännischen Verein Zürich sind laut Nr. 3 des „Merkur“ für und gegen die Aufnahme des weiblichen Geschlechtes in die Handelsschulen nachstehende Voten gefallen:

Für die Aufnahme in die Handelsschule wurde geltend gemacht:

Das Einbringen des weiblichen Geschlechtes in den Handelsangestelltenstand vollzieht sich mit Notwendigkeit; wenn man ihm auch die Schule verschließt, so stehen ihm die Geschäfte doch offen. Mit der Mischung der Geschlechter hat man bisher auf allen Schulstufen nur gute Erfahrungen gemacht; das Weibchen des weiblichen Geschlechtes kann nur von förderndem Einflusse auf Betragen und Verneiner der männlichen Schüler sein. Durch die Ausbildung des weiblichen Geschlechtes werden mit der Leistungsfähigkeit des Weibchens auch die Lohnansprüche gesteigert, so daß die gefährliche Konkurrenz durch Unterbietung der Salarien der männlichen Handelsangestellten gemildert würde. Da es sich für den Anfang nur um einen Versuch, d. h. um die Aufnahme einer beschränkten Anzahl von Schülern handelt, so dürften die vorhandenen Lokaltäten genügen; bei späterem, größerem Andrang werden Verträge mit Mietern des Vereines fällig und dadurch weitere Räume für die Schule disponibel. Platzwierigkeiten bestehen also nicht. Ohne Zweifel würde der Bund seinen Beitrag an die Lehrerhonorare auch auf denjenigen Unterricht ausdehnen, der durch die Aufnahme der weiblichen Handelsangestellten zum bisherigen Umfang der Lehrthätigkeit hinzutreten muß. Nach der Aufnahme des weiblichen Geschlechtes in die Schule würde sich die Stadt zu ungleich größeren Beiträgen an die Anstalt verstehen können, als es bei der heute bestehenden Einrichtung der Fall ist. Es müßte dem Kaufmännischen Verein Zürich wohl anstehen, wenn durch die Aufnahme des weiblichen Geschlechtes in unsere Schule ein Teilgebiet der Frauenfrage auf hiesigem Plage in fortschrittlichem Sinne gelöst würde.

Gegen die Aufnahme des weiblichen Geschlechtes wird folgendes gesagt:

Es kann dem Kaufmännischen Verein nicht zugemutet werden, seine für die Ausbildung von Lehrlingen und Angestellten männlichen Geschlechtes bestimmte Schule dem weiblichen Geschlecht, d. h. einer illoyalen Konkurrenz, zu öffnen: das schlägt einer richtigen Interessenvertretung ins Gesicht. Das Verlangen nach Aufnahme der weiblichen Handelsangestellten in die Schule hat sich bis heute weder direkt noch indirekt durch die betreffenden

Kreise bei der Schulleitung geltend gemacht. Mit der Eröffnung einer wohlfeilen Bildungsgelegenheit für das weibliche Geschlecht an unserer Schule würde man den Andrang der Frauenzimmer zur kaufmännischen Karriere großziehen. Wenn die Handelsschule einem jungen Manne die berufliche Instruktion gibt, so arbeitet sie an einem Material, das dem Berufe treu bleibt, während bei der Heirat das weibliche Geschlecht mit den erworbenen Kenntnissen aus dem Berufsleben ausschleidet; dort arbeitet die Schule für das Leben, hier nur für einen zeitweiligen Nothbehelf. Bislang besetzte das weibliche Geschlecht nur untergeordnete Chargen, mit einer bessern Ausbildung wird es auch in höhere Posten vorrücken und vermöge seiner mit den geringeren Lebensansprüchen zusammenhängenden geringeren Lohnforderung das männliche Geschlecht daraus verdrängen. Dem weiblichen Geschlecht steht in gleicher Weise wie den männlichen Handelsangestellten das Recht zur Organisation von Vereinen und Fortbildungskreisen offen; sie sollen davon Gebrauch machen. Die Stadt soll, anstatt den kaufmännischen Verein in eine widernatürliche Stellung zu drängen, an der höhern Töchterchule Fortbildungskurse für das im Geschäftsleben fehlende weibliche Geschlecht organisieren. Die Versammlung faßte einstimmig die Resolution, es sei die Frage weiter zu prüfen und der Präsident der Untersuchungskommission mit den weiteren Maßnahmen in dieser Richtung zu betrauen.

Ein Opfer der Nächstenliebe.

Die folgende kleine Geschichte hört sich wie ein Märchen an, ist aber buchstäblich wahr, und möchte ich sie nur deshalb unseren Frauen mitteilen, um die Möglichkeit zu schaffen, einen unglücklichen Ausgang für die Beteiligten nach Kräften zu verhüten.

Vor Jahren verheiratete sich ein Mann aus dem Arbeiterstand mit einem fleißigen, sanften Frauenzimmer; die Ehe aber blieb kinderlos. Nach einiger Zeit bemerkte die Frau, daß ihr Mann ein Verhältnis mit einer andern angefangen hatte, das aber nicht ohne Folgen blieb. Nun löste die Frau die Ehe und veranlaßte den Mann, die andere zu heiraten, damit das zu erwartende Kind einen Namen habe. Nach mehreren Jahren starb nun der Mann plötzlich an einem Herzschlag und ließ seine Frau mit drei, bald vier Kindern in dürftigen Verhältnissen zurück. Da aber erbarmte sich die erste, geschiedene Frau, die sich indessen mit ihrer Hände Arbeit bescheiden ernährte hatte, der Verwaisten; sie vergaß ihren Groll gegen den Mann und die zweite Frau, und bot den nun Verlassenen ihr Heim und ihren Verdienst an. Unterdessen arbeitet sie von früh bis spät als Schneiderin um den tarmen Lohn von zwei Franken im Tag, und überall ist sie ihres bescheidenen, stillen Wesens wegen beliebt, und nie spricht sie ungefragt von ihrem mühseligen Leben. Nun ist aber seit einigen Wochen, der Festzeit wegen, der Verdienst ausgeblieben, und die arme Frau sieht sich, trotz aller Mühe, die sie sich gibt, dem bittersten Elend preisgegeben. Stünde die Frau allein, so könnte sie sich mit ihrer Hände Arbeit gut durchbringen; aber ihr gutes Herz läßt es nicht zu, die anderen zu verlassen, und so kämpft sie mutig weiter, so stolz aber, um fremde Hülfe in Anspruch zu nehmen.

Zweck dieser Zeilen ist es nun, die vielen Leserinnen dieses Blattes zu bitten, dieser armen Frau, die sich für andere so aufopfert, zu gedenken, indem sie ein Scherflein zur Linderung der Not beitragen.

Freundliche Gaben nimmt mit herzlichem Danke entgegen Frau Direktor J. Blom-Wogt, Muri-straße 8a, Bern.

Weibliches Wirken.

In London gibt es seit dem Jahre 1887 eine Vereinigung von Frauen, meistens ehemaligen Studentinnen der drei großen Landesuniversitäten, die sich „Women's University Settlement“ nennen. Die Vereinigung besitzt und bewohnt ein Haus in einem der ärmsten Stadtviertel von London und widmet sich dort den Bedürftigsten ihrer Nachbarn, vorzugsweise den Frauen und Kindern. Die Vorsteherin, Miß Newell, sagt in einem Jahresbericht von 1894: „Man kann nicht oft genug daran erinnern, daß

Armenpflege keineswegs leichter ist, als irgend ein anderer Beruf, und sorgfältige Arbeit verlangt." Die „Women's University Settlement“ erkannte bald die Notwendigkeit, einen organisierten Lehrplan zur Ausbildung seiner Mitglieder in der Wohlfahrtspflege einzurichten, der sich als sehr wirksam erwiesen hat. Der Kursus dauert mindestens ein Jahr; ein zweites kann sich dann auf Wunsch der Lernenden daran anschließen. Der Unterricht zerfällt in einen praktischen und einen theoretischen Teil. Durch öffentliche Vorträge, schriftliche Arbeiten und geordnete Privatkonferenzen wird für theoretische Ausbildung gesorgt; damit geht Hand in Hand genau überwachte, möglichst vielseitige, praktische Armenarbeit unter erfahrener Leitung. Die Studentinnen wohnen zum Teil in dem Settlement, sonst zu Haus, und es gibt auch Stipendien, um unbemittelten Frauen die Lehrzeit zu ermöglichen. Andere Frauen in der Hauptstadt und im Lande sind dieser Anregung gefolgt und haben ähnliche Gesellschaften gebildet.

Frau Rippmann, „Die Frau im Kommunalwesen“.

Frauenstudium.

Zum erstenmal haben in Griechenland unlängst zwei Frauen das Doktordiplom erworben. Die beiden Schwestern Angelita und Alexandrea Panagiotatos haben ihre medizinischen Examen mit dem Prädikat „sehr gut“ bestanden, und wurden nach einer feierlichen Ansprache des Vorsitzenden der Prüfungskommission zu Doktoren der Medizin promoviert. Die jungen Damen, von welchen die ältere 22 Jahre zählt, haben in Corfu ihre ersten Studien gemacht und diese in der französischen Schule in Athen fortgesetzt. An der Universität in Athen haben sie während acht Semestern Vorlesungen gehört. Sie gedenken sich den Frauen- und Kinderkrankheiten zu widmen.

Spredhsaal.

Fragen.

Frage 3938: Man predigt uns Frauen immer die Pflicht, die Erzieherinnen und Beraterinnen unserer Dienstmädchen zu sein, sie zu fördern und auf einen höheren Standpunkt zu heben; aber man denkt gar nicht daran, wie das immer mehr beim einzelnen und bei ganzen Klassen sich ausbildende Selbstständigkeitsgefühl den guten Willen der Frauen lahm legt. Auch daran denkt man nicht, daß gerade die gemeinnütigen Bestrebungen zur Förderung und Hebung des Dienstbotenstandes es wiederum sind, die das Dienstmädchen seiner eigentlichen Stellung entfremden und der wohlthätigen Hausfrau es unmöglich machen, als Beraterin und Erzieherin an ihrem Dienstmädchen zu wirken. Früher hatte ich meine jungen Dienstmädchen jahrelang, und sie fühlten sich glücklich und dabei. Sie gingen Sonntags zur Kirche, und am Nachmittag ordneten sie ihre Kleider, lasen ein gutes Buch, schrieben einen Brief und waren vergnügt dabei. Jetzt ist das anders. In die Kirche lassen sie sich nicht mehr schicken, und vom Daheimbleiben am Nachmittag ist keine Rede. Sie ziehen aus oder besuchen ihren Vorgesetzten oder Vereinnungsaal, an welcher letztem Orte sie eine Menge Gesellschaft finden. Anstatt einen Vortrag anzuhören, zu lesen oder zu schreiben, wird geschwätzt und werden alle möglichen Verhältnisse durchgekehrt. Dann lassen sie sich dabei keine Belehrung mehr gefallen, werden unbotmäßig und pochen auf ihr „Selbstbestimmungsrecht“. Sechzehn- und siebzehnjährige Mädchen gehen auf eigene Faust auf offene Tanzplätze und lachen überlegen, wenn man sie warnt. Wohlgemeinte Worte werden in den Wind geschlagen, und wenn sie sich eindringlich wiederholen, so ist kurzweiliges die Antwort zur Hand. Die Mädchen suchen industrielle Beschäftigung, wo sie nach eigenem Belieben leben und den langen Abend und den ganzen Sonntag für sich frei haben können. Der verkannten Frau bleibt nichts anderes übrig, als das Mädchen ziehen zu lassen; aber sie wird gleichgültig und verärgert, und schließlich ist ihr ganz gleich, was ihr Mädchen thut oder ist, wenn es nur seine Arbeit richtig besorgt, wenn es sich nur dem Willen seiner Herrschaft fügt. Daneben kann es sein, was immer es will, das macht der Frau keine Bedenken. Sie verlangt die Arbeitsleistung, aber alles andere ist ihr „Wurst“. Kommt aber ein Besuch an sie um einen Beitrag für eine dem Dienstmädchen zu gute kommende, gemeinnützige Schöpfung, so lächelt sie bitter und voll Ironie, und sie leistet keinen Beitrag. Wo liegt hier das Recht? Wo das Unrecht?

Strenge Leserin in 3.

Frage 3939: Würde eine werte Abonnentin mir zu sagen, was zu einer mittleren Lumme einer Tochter für den Bauernstand gehört? Zum voraus dankt bestens

Eine neue Abonnentin.

Frage 3940: Ist es wirklich von Bedeutung für die Gesundheit, wenn man nicht den vollen Tageslicht Eingang gewährt? Mein Arbeitsplatz am Fenster ist von gegenüberliegenden Häusern in unangenehmer Weise der Beobachtung ausgesetzt. Ich habe deshalb die Vorhänge herabgelassen und bin nun im Begriffe, mir buntfarbige Glasvorhänge zu beschaffen. Eine alte Dame meiner Bekanntschaft rät mir sehr davon ab aus Gesundheitsrückblicken. Ich möchte aber gerne noch andere Meinungen hören über diesen Punkt. Junge Leserin in 2.

Frage 3941: Ich bitte in nachfolgender Sache freundlich um gültige Meinungsäußerungen. Ich habe die Tochter meiner im Ausland lebenden Schwester für zwei Jahre zur Erziehung in mein Haus aufgenommen. Die Schwester hat nämlich infolge gedrückter ökonomischer Verhältnisse eine Stellung als Kammerfrau und Reisebegleiterin einer franken Dame annehmen müssen. Die Tochter soll die Hausführung erlernen und sich in den weiblichen Handarbeiten noch besser ausbilden, um sich später für einen Beruf zu entscheiden. Sie ist ein frisches, lebendiges und hübsches Ding, das lieber tänzelt und spielt, als ernstlich arbeitet. Sie hat nun kürzlich die Bekanntschaft einer lebenslustigen, jungen Frau aus besserer Gesellschaft gemacht. Die zwei haben großes Gefallen gefunden an einander, und meine Nichte reißt mehr bei ihrer neugewonnenen Freundin als daheim. Mein Mann ist mit diesem fändigen Umgange nicht einverstanden; er meint, daß die beständige Beschäftigung mit Nichtigkeiten, mit seinem eigenen äußeren Selbst, dieses Koffettieren mit der eigenen Schönheit und dieses Aufgehen in allerlei Lustbarkeiten dem Charakter des jungen Mädchens sehr schade. Unsere Nichte sei darauf angewiesen, durch Arbeit ihr Brot zu verdienen, und sie sollte deshalb etwas anderes vor sich sehen, als die Art und Weise, wie eine genussüchtige und oberflächliche Frau ihre Zeit verbrüde und ihre erlernten Pflichten vernachlässige. Mich dünkt dieses Urteil recht hart. Warum soll sie nicht den Reiz des Daseins genießen, so lange sie kann? Die beschränkte, trübe, harte und hoffnungslose Seite des Lebens wird noch früh genug an sie herantreten. Unsere vollständige Meinungsverschiedenheit auf diesem Gebiete hat uns schon manchen Kampf und manche trübe Stunde gebracht, denn mein Mann ist ein harter Kopf, der sich nicht leicht von seiner Meinung abbringen läßt und der recht unangenehm werden kann, wenn man ihm seinen Willen nicht thut. Bis jetzt haben wir gut harmoniert, denn wir haben keine Kinder, deren Erziehung hätte Meinungsverschiedenheiten rufen können. Jetzt aber gibt es recht oft scharfe Worte, und der Barometer steht oft einmal sogar auf „Sturm“. Stimmen aus weiteren, unbefangenen Kreisen verdammen hier Gutes zu bewirken.

Frau J. in D.

Frage 3942: Ich habe aus zuverlässiger Quelle vernommen, daß mein Bräutigam sich vorerst insgeheim nach dem Stande meines Vermögens erkundigt hat, bevor er seine Verlobung anbrachte. Diese Thatsache, die ich leider erst zu spät vernommen, hat mein Vertrauen vollständig erschüttert. Ich möchte das Verlöbniß am liebsten aufheben; denn der Gedanke, nur um des Vermögens willen gewählt worden zu sein, würde mich immer verfolgen. Mein Onkel, bei dem ich lebe, nennt unpraktische und übermäßige Empfindlichkeit, was ich als Verletzung meiner heiligsten Gefühle empfinde. Ist nun wirklich dieser materielle Standpunkt bei der Männerwelt allgemein gültig? Und gibt es keine edlen Ausnahmen mehr?

Eine schmerzte Bekannte.

Frage 3943: Würde mir jemand aus dem geehrten Leserkreis raten? Was mag wohl der Grund sein, daß jedesmal beim Genuß von in Butter gerösteter Gries- oder Hafergrühuppe unsere silbernen Gabeln erst stark gelb und dann bläulich anlaufen, und ich sie mit großer Mühe wieder hellgelblich bringe, trotz Waschen in Seifenbrühe auch mit Salzwassergabe?

Frage 3944: Trotz tüchtigem Einreiben der Hände mit Kamfergeil oder sonst Stärkendem, trampen sich diese alle Nächte ein. Ist es wohl nur Uebermüdung oder mangelnde Disziplin, und gibt es wohl kein anderes Mittel, da Massieren nur vorübergehend wirkt? Für diesbezüglichen guten Rat wäre herzlich dankbar.

Eine alte Abonnentin.

Frage 3945: Eine im Nähen, sowie in allen Handarbeiten geübte Tochter möchte sich gerne um einen Hausverdienst bewerben, und da sie keine Geschäfte kennt, so bittet sie die werten Leserinnen freundlich um Adressen von solchen Geschäften, die weibliche Handarbeiten dieser oder jener Art ins Haus abgeben. Zum voraus dankt herzlich.

Junge Abonnentin in 2.

Frage 3946: Ist eine freundliche Hausfrau und Mutter im Falle, mir nach eigener Prüfung zu sagen, welche Toilettenweise erfahrungsgemäß für den täglichen Gebrauch die beste ist? Es handelt sich hauptsächlich um die tägliche Verwendung in der Kinderstube und im Toilettenzimmer der Damen. Es ist dies ein Gebiet, wo man nicht durch Schanden klug werden mag, sondern wo man von den gemachten Erfahrungen anderer profitieren möchte. Ich bitte freundlich um Auskunft.

Junge Leserin in 2.

Frage 3947: Kann mir eine werte Leserin eine Adresse angeben, wo man sogenannte „Schwitzkasten“ beziehen kann? Wie hoch beiziffert sich der Anschaffungspreis eines solchen Apparates? Werden solche eventuell auch in Miete gegeben? Zum voraus besten Dank von einer

Abonnentin in 2.

Antworten.

Auf Frage 3921: Glaslauffen hält auf Lager S. Hasler-Arbenz, Eisenwarenhandlung in Winterthur. Prospekte und Preislisten werden gratis zugelandt.

Auf Frage 3925: Mit großem Interesse habe ich Ihre Frage Nr. 3925 gelesen. Allerdings kann ich Ihnen einiges sagen über Gelenkrheumatismus bei Kindern — denn ich kann aus Erfahrung an mir selbst reden. — Mit diesen Zeiten will ich Ihnen nur ein einfaches Hausmittelchen angeben, mit den Wünschen begleitet, es mögen Ihre Bemühungen denselben Erfolg haben wie bei mir. In erster Linie lassen Sie das Fieber nicht überhandnehmen, dafür gibt es ja genug unschuldige Mittelchen. Ferner fangen Sie den dicken Rauch von auf glühenden Kohlen verbrannten Wachshölzchen beren mit feiner, weicher Watte auf; reiben Sie die schmerzenden Stellen gut mit dieser erwärmten und durchdrückerten Watte ein, binden Sie alle die entzündeten Gelenke mit warmen Binden

ein, erneuern dies Verfahren alle zwei Stunden und behalten die Patientin bei mittlerer Zimmertemperatur im Bett. Leichtverdauliche und leichtgelassene Speisen, flüßende Getränke und vor allem gut ausgetrocknete und warme Bett- und Leibwässer werden das Kind bald wieder herstellen. Ich leide durch eine Erkrankung seit meinem siebenten Altersjahre an dieser schmerzhaften Krankheit, habe durch die Krankheit und Herzwassersucht ein akutes Herzleiden davongetragen —, doch alle sieben Male hat mich meine gute Mutter immer wieder, trotz aller Konstitutionen von Ärzten und Professoren, mit diesem einfachen Hausmittel kuriert. In der angenehmen Hoffnung, bald von der Genesung Ihrer lieben, kleinen Patientin zu lesen, grüßt Sie

Auch eine junge Mutter.

Auf Frage 3931: Wie viel schöner und besser wäre es doch, wenn Sie selbst, aus eigener Einsicht heraus, das Glück Ihres Bruders förderten. Eine Tochter, welche für die Eltern gearbeitet, sie treulich versorgt und den Haushalt selbständig besorgt hat, findet sicher einen ihr zulegenden Wirkungskreis, ohne sich als Magd zu fühlen, oder als solche behandelt zu werden.

Auf Frage 3931: Dem gehört das Haus, das nicht Platz für zwei Frauenzimmer hat? Wenn die Eltern noch leben, so sollen sie zur Tochter stehen, die sie bisher gepflegt hat. Vieße sich aber nicht bei gutem Willen und gegenseitiger Verträglichkeit eine andere Lösung finden, die alle Teile befriedigen würde?

Fr. M. in 2.

Auf Frage 3932: Trotz allem bleibt rechtlich und thätig der Ortsgebrauch maßgebend, und obgleich diese Bestechungen so verwerflich sind wie nur möglich, und ein abscheulicher Liebesdienst, scheinen sie in Frankreich (und in kleinerem Maßstabe auch anderwärts) gebräuchlich zu sein und als einen Teil des Einkommens der Dienstmädchen betrachtet zu werden. Wer im Frieden leben will, wird sich dem fügen müssen, wird dann aber auch einen entsprechend geringeren Lohn bezahlen. Selbstverständlich könnte man vor Engagierung der Magd einbedingen, daß sie auf diese Vorteile verzichten muß.

Fr. M. in 2.

Auf Frage 3932: Sonderbar mag Ihre Frage denen scheinen, die Paris nicht nur „aus der Ferne“ kennen; auch ist sie vielleicht nicht ganz klar. Kaufen Sie Ihre Lebensmittel in großen Häusern, wie z. B. Potin, Darnay u. s. w., so erhält Ihr Dienstmädchen den üblichen Fünftel vom Franken natürlich nicht, da die Genannten keinen Sou verabreichen. Bei den kleinen, „gewöhnlichen“ Gemüßhändlern, Messern, Bäckern u. s. w., ist es aber nun einmal in der ganzen Stadt Mode, den Dienstmädchen den „üblichen Sou“ zu geben, und diese Lieferanten geben ihn — und nicht die Herrschaft! Sie sagen aber: „Darf ich meinem Mann zumuten, daß er diese ungerechte Steuer zahlt?“ Wieviel zahlt Ihr Mann diese Steuer? Kaufen Ihr Mädchen 3 Kilo Brot à 40 Cts., so zahlen Sie dafür ganz gewiß 1 Fr. 20 Cts., ob der Bäcker dem Mädchen einen Fünftel verabreicht oder nicht! Holt daselbe 3 Pfund Spein à 35 Cts., zahlen Sie wiederum 1 Fr. 5 Cts., ob das Mädchen seinen Sou erhält oder nicht — und so in allem. Oder glauben Sie denn wirklich, die Händler würden Ihnen, und nur Ihnen (vielleicht weil Sie aus der Schweiz sind!) alles extra einen Fünftel billiger lassen, wenn Ihr Mädchen den üblichen Sou nicht abnehmen würde? Warum sollte daselbe also den Sou nicht annehmen? Oder sollte es ihn Ihnen abgeben? Wenn Sie nicht wollen, daß Ihr Dienstmädchen diesen unglücklichen Sou erhalte, machen Sie einfach Ihre Einkäufe in großen Häusern, die den Sou nicht verabreichen. (Um das Mädchen dennoch zu befriedigen, erhält es bei guten Herrschaften den Erbs der leeren Töpfe, Gläser u. s. w., die man den Lieferanten zurückgeben kann.) Wenn das dann dem schweizerischen Mädchen nicht gefällt, so wird es eine andere Stelle suchen, und Sie nehmen ein Mädchen, das den Sou nicht wünscht — dann ist allen geholfen! Französinnen, die selbst 50 Fr. Lohn haben per-Monat und wöchentlich 4 Liter Wein erhalten, ziehen natürlich auch Häuser vor, in denen man den Sou erhält. Das Leben ist allerdings sehr teuer in Paris und muß man rechnen können, wenn man nicht Millionär ist! Aber auch ein schweizerisches Dienstmädchen muß rechnen, da die Schneiderin von ihm für ein einfaches Kleid, nur für Jacon und Zuthaten (ohne den Stoff) 30–50 Fr. verlangt. Sie reden allerdings von Kleibern, Geschenken und Reiseentschädigung. Letzteres muß man immer auf sich nehmen, wenn man jemand aus der Ferne will. Geschenke und Kleider (ohne das übliche Neujahrgeschenk) würde ich in solchen Umständen eher unterlassen, als einem Mädchen den Sou nicht gönnen, den der Milchmann ihm gibt; denn deshalb zahlt ich weder Eier noch Milch, weder Brot noch Gemüse einen Napfen teurer!

2.

Auf Frage 3935: Die Firma Jakob Kümmt, Steingrübli 40, St. Gallen, liefert Hippen in verschiedenen Sorten. Versand auch nach auswärts.

Auf Frage 3936: Ist der Sohn des alten Herrn der Knecht seiner Frau? Warum sorgt er nicht dafür, daß der Vater mit ihm, in seinem, also des Hausherrn Zimmer sein Morgenpfeifen rauchen kann? Warum verschafft er seinem Vater nicht ein abendliches Ruhe- und Mußeübchen, wo er mit Behagen und in Gesellschaft von guten Freunden sein Gläschen trinken darf? Die Schwiegermutter soll bedenken, daß in den Augen von Unbeteiligten ihre vermeintliche Tugend einem schlimmen Fehler zum Verwechseln ähnlich sieht. s. 2.

Auf Frage 3936: Nur der selbstthätigste Barbar kann dem alten Herrn sein Pfeifen und sein Glas Wein mißgönnen.

Fr. M. in 2.

Auf Frage 3937: In diesem Falle wird es wohl kaum anders geben, als die Haare abzuschneiden, denn das Lösen derselben muß eine furchtbare Plage sein für die arme Kranke. Es ist mir unbegreiflich, wie man einer gequälten Kranken die Wohlthat des täglichen Kämmens

wochenlang entziehen kann. Schon seit sechzehn Jahren pflege ich Kranke aller Art, und ich kann mich nicht erinnern, nur drei Tage lang jemand nicht gekümmert zu haben. Beim Beginn der Krankheit, eben, der Pflege, flechte ich die Haare in zwei Zöpfe und lege dieselben so ziemlich außen an, damit die Patientin nicht darauf liegen muß. Darf man den Kopf gar nicht, oder nur wenig bewegen, so kann man auf diese Weise die Haare dennoch mit Leichtigkeit wieder zurecht machen, die Zöpfe läßt man in solchen Fälle einfach oben über die Schultern hängen. Wenn es sich jedoch irgend machen läßt, so bindet man die Zöpfe um den Kopf. Im Falle einer Operation statfinden und ein Verband angelegt werden muß, so lege ich zum voraus zwei Zöpfe an denjenigen Stellen an, wo man sie voraussichtlich herauslösen kann, ohne den Verband im geringsten lockern, oder irgendwie weh thun zu müssen. Denn es ist in jedem Falle eine Wohlthat, wenn man auch nur teilweise, mit größter Sorgfalt natürlich, säumen und frisch flechten kann. Viele Erörterung müßte Ihnen nun allerdings nichts mehr; da die liebe „Frauen-Zeitung“ aber von vielen gelesen wird, so kommt dies doch vielleicht Sie und da einem Kranken zu gut. Denn leider ist die Aussicht, daß man einen Schwerkranken nicht füttern dürfe, noch mancherorts maßgebend, zum Unbehagen und Mitleid der Kranken.

R. F.

Auf Frage 3937: Fragen Sie den Arzt, der je nach der Art der Krankheit entscheiden wird. Vielleicht genügt auch das Ausfüttern durch eine geübte Pflegerin, die ja nicht alles auf einmal in Ordnung bringen muß, sondern sich mehrere Tage dazu nehmen kann.

Dr. M. in B.

Geniileton.

Zwei Schwestern.

Novelle von A. B. Sterne.

(Aus der „Bibliothèque universelle“ überf. von A. B.)

(Fortsetzung.)

In die Runde blickend, weidet sie sich einen Augenblick an den erstaunten Mienen ihrer Zuhörer.

„Ihr glaubt es nicht? Die pure Wahrheit! Ich compromittiere mich, sagt' ich zur Fürstin, — was liegt daran? Ach, ach, ich gebe.“

Und mit gezierter Geberde rückt sie auf dem Sessel hin und her, gleich einem eigenwilligen Kinde.

Das Essen ist abgetragen. Unerschöpflich fließt Maria Alexandrowna's Mitleid. Das auf ihrem Munde gleichsam festgebundene Lächeln ermüdete Helene unglücklich. Unwillkürlich ahmt sie es nach, während ihr Herz blutet. Wie langsam schleichen die Stunden hin! Will denn der Tag kein Ende nehmen? Die arme Frau lehnt sich nach Ruhe. Umsonst schlägt sie der Schwester vor, sich für eine Weile zurückzuziehen, um von den Heißeisentrappaz auszurufen. Marie will nichts davon hören.

„Mich hinlegen am hellen Tag! Fällt mir nicht ein. Auch die Fürstin sagt, es gebe nichts Schönlidres.“ Glücklicherweise gewinnt Helene eine kleine Ruhepause, als Marie, zu den Mädchen gemandt, ein kleines Examen mit ihnen anstellt und sie neue Spiele lehrt. Endlich wird es Abend. Man bringt die Kinder zu Bett, die Herren empfehlen sich, die unaufhaltsame Gesprächigkeit Marias erlähmt, verstummt. Helene möchte sie bewegen, auf ihrem eigenen Bett einige Stunden der Ruhe zu genießen.

„Nein, nein,“ sagt Marie, „um keinen Preis will ich Dich Deines Lagers berauben. Hier, dies Sofa genügt mir vollständig, und obnein werde ich den Wagen, den ich auf drei Uhr bestellt, in diesem Zimmer besser hören als in dem Deinigen. Beunruhige Dich nicht um meinwillen, Liebe. Ich strecke mich angelehnt aus — das wird mir gut thun.“

Nach einem Widerpruch bringt Helene zur größten Bequemlichkeit ihrer Schwester einige Kissen herbei und legt sie auf dem Sofa zurecht. Dann verläßt sie das Zimmer mit den Worten:

„Ich sage Dir nicht Lebewohl. Das Klingeln des Kutichers wird mich wohl wecken, mein Schlaf ist so leicht. Sollte ich aber wider Erwarten nicht erwachen, so kommst Du zu mir, mich zu umarmen, nicht wahr?“

VI.

Helene Alexandrowna legt sich zu Bett. Sie kann sich kaum mehr auf den Füßen halten, fühlt sich gebrochen in allen Gliedern, als hätte sie, statt der angenehmen Gesellschaft ihrer so heiß erkühten Schwester sich zu erfreuen, den ganzen Tag die harte Erde gebabt. Es bleibt ihr kein Gedanke, keine Empfindung mehr: Kopf und Herz sind leer. Dieser öden Leere ist sie sich einz'g bewußt, Wunsch und Verlangen sind erloschen. . . . Wenn sie die Augen erst schließen darf, wird sie in ewen traumlosen Abgrund versinken, so wie der Stein ins Wasser fällt. Sie hat das Licht gelöscht und liegt nun regungslos da, den Schlaf erwartend, der nicht kommen will. In ihren Ohren summt unaufhörlich die Stimme ihrer Schwester, vor ihren Augen steht das unheimlich stereotypische Lächeln, und daselbe verworren schmerzliche Empfinden, das ihr im Laufe des ganzen Tages das Herz zusammengepreßt, bedrückt sie auch jetzt zum Ersuchen — sie kann nicht

schlafen. Ihre Schwester schläft gewiß ebenso wenig; wenn sie einmal nachschaute. Sie steht auf, zündet das Licht an und nähert sich dem Salon. Die Thür ist nicht verschlossen, ein Lichtschimmer dringt durch die Spalte, sie öffnet leise.

Marie lehnt halb angezogen auf dem Sofa im vollen Lampenlicht. Ihre zarte Mädchengestalt ist zusammengesunken, als wäre sie um zehn Jahre gealtert; die verschlungenen, bageren Hände liegen unbeweglich auf dem Schoße, und das kleine Gesicht erscheint noch schmaler und unansehnlicher unter dem unordentlich in die Seiten fallenden, gelösten Haare. Noch lächeln die Lippen — ein herzzerreißendes Lächeln; angiltvoll und starr blicken die großen, müden Augen. Durch die halbgeöffnete Thür betrachtet Helene ihre Schwester, und ein Etwas dämmert in ihr auf, das ihr Verständnis bringt für das unerklärlich bange Gefühl des ganzen Tages. Dies Etwas steigt, steigt und bricht endlich aus in dem schluchzenden Schrei:

„Manitschka, Manitschka!“

Sie stürzt zu ihrer Schwester hin, umfängt sie mit beiden Armen, bedeckt ihr Gesicht, ihre Hände mit Küffen.

Diese wehrt sich schwach, ihre Lippen zittern krampfhaft, wortlos sinkt sie an die Schwesterliche Brust, bebend vor Glück, einem treuen Herzen sich nahe zu fühlen.

„Entsetzlich!“ flüstert sie. „Weshalb bist Du gekommen? Ich hoffte, es würde vorübergehen, wie schon so oft.“

„Zwinge Dich nicht, Manitschka, weine Dich aus.“ Allein Marie hat keine Thränen, ein Zucken durchschüttelt den zarten Körper, sie ringt nach Luft.

„Laß uns zusammen weinen,“ wiederholt Helene leise. „Du, denkst Du noch der alten Zeit, des Zimmers mit den Zwillingsschiffen, der weißen Holztische, darin wir unsere Spielsachen verwahrten? Erinnerst Du Dich Deiner Lieblingspuppe mit einem Bein, Manitschka, und des heiligen Scheins, vor dem an Festvorabenden die Ampel brannte mit dem starken Delgeruch, und unserer alten Kinderfrau, die davor betend kniete. . . . weißt Du noch?“

„Genug, genug! Warum weidst Du die Vergangenheit?“ murmelt Marie und schließt den schwerelichen Mund mit ihrer Hand.

Sanft faßt Helene die Hand und zieht sie nieder. „Denkst Du noch unserer Mutter, Marie? Der zärtlichen Liebe, mit der sie uns verwöhnte? Und der dunkeln Abende, an denen wir so ängstlich auf ihren Schoß uns flüchteten? O wie schön, wie gut war jene Zeit!“

„Genug, hör' auf, ich bitte Dich.“

Sie weint — wie lange ist es her, seit sie nicht mehr gemeint? Vergeblich hat sie gegen die Schwäche gekämpft, die so lange zurückgedrängte Natur verlangt ihr Recht. Die Schwestern halten sich umschlungen, und gemeinsam fließen ihre Thränen aus dem unergründlich tiefen Born lebenslang verhaltenen Leidens. . . .

Die eine hat sich verzehrt in der Sorge um das tägliche Brot, in Mühe und Arbeit; in fremder Umgebung ist das Herz der andern verdorrt, erstarrt aus Mangel an Liebe.

„Du glaubst nicht, wie schwer mein Leben ist,“ sagt endlich Helene. „Ich wollte Dir unsere Armut verbergen — als ob dies möglich wäre! Kummer und Aufregung zehren mich auf, mit jedem Bissen muß ich rechnen, den wir verzehren. Du siehst, wie verändert, wie vorzeitig gealtert ich bin; meine Hände sind schwierig, mein Herz ist hart geworden. O, Du würdest Deinen Ohren nicht trauen, wenn Du mich oft reden hörtest, grüßlich wie ein Hühnerweib! Mein Mann ist eine Schlafhaube. Alles ist ihm gleichgültig. Was nützt es, wenn mir das Blut darob ins Sieden gerät? Was kann ich thun? Wenn er noch Stunden geben, nach Arbeit sich umsehen wollte, so könnte er den Haushalt besser stellen, die Kinder ohne fremde Hilfe erziehen. . . . Er will aber nicht. . . . das ist meine Qual. . . .“

„Du liebst Deinen Mann nicht?“

Helene lächelt bitter.

„Wo ist die Liebe, die das Elend überdauert? Wenn Du jene Liebe meinst, die in den Romanen zu finden ist, so fürchte ich, wir haben sie nie gekannt. Ich kann ihn nicht lieben und leide darunter. Ich bestre, ihm ein Sporn zu sein, ihn zu etwas Gutem, Müßlichem anzuhaken, ihm Mut und Freude zur Arbeit einzufloßen und muß zuschauen, wie er — schläft! Und nicht mein Mann allein, selbst Kinder werden mir zum Schmerzensquell; oft will mir scheinen, als läbe ich sie nicht mit derselben Liebe, die reiche Eltern für ihre Kinder empfinden dürfen. Ich finde keine zärtlichen Worte für sie, und der heiße Wunsch, aus meinen Vögeln tüchtige Menschen zu erziehen, stößt durch unsere Armut ringsum auf bindende Schranken. Schon drei sind dem Neste entflohen, und diese Trennung sollte mir grausam erscheinen, nicht wahr — in unseren Verhältnissen jedoch danke ich Gott dafür. Was wird

aus denen, die uns geblieben? Sobald Betia das Gymnasium absolviert hat, wird er zur Universität übergehen. In welche Gesellschaft wird er geraten? Er wird schlecht bezahlten Stunden nachlaufen müssen, nur um sich durchzubringen, und er ist so entsetzlich viel. . . . der arme Kerl hat noch nicht gelernt, den Magen nach den Mitteln zu richten. . . . ich mache ihm kein Verbrechen daraus; aber bei gereizter Stimmung entfährt uns so leicht ein ungerechtes Wort; ich werfe ihm seinen Wollshunger vor und quäle mich hernach mit Gewissensbissen. Doch Du kannst solch kleine Misere kaum verstehen. Dort, wo Du lebst, kennt man sie nicht — was weiß man von Nahrungsorgen? Und in einem Tag konntest Du auch nicht alles bemerken, um so weniger, als wir uns aufs Beste zum Empfang der großen Dame herausgeputzt.“

„Gut, großen Dame? Meine arme Lena, mich beehrt ihr mit diesem Titel? O, wenn Du wüßtest. . . . In all Deiner Armut bleibst Dir ein Winkel, den Du Dein Eigen nennst, in all Deiner Sorge trägtst Du im Herzen die Liebe, bist durch die Kinder von Liebe umgeben, und wenn auch die Armut Deine Außenseite rauh gemacht, so birgt sich doch unverändert unter der harten Hülle Dein wahres Selbst — bei mir aber ist alles, bis auf mein Lächeln, Lüge! Entsetzlich, Entsetzlich, entsetzlich. . . . Leben, ohne zu wissen warum —, sich plagen, um einem jeden zu gefallen, um allen zu dienen. . . . und kein gutes, von Herzen kommendes Wort dagegen eintauschen dürfen, stets die bezahlte Person sein und bleiben müssen! Und dabei fühlen, daß man ein Herz hat, der Liebe, der Anhänglichkeit fähig! Wer verlangt danach? Tausendfach erfährt man es täglich, daß man zur Missethaterin gehört, die von einer Minute zur andern ohne Bedenken, ohne Bedauern beiseite gelegt wird. Versuche es, einen Augenblick nur, statt einer Gliederpuppe ein Mensch zu sein, unterlasse ein zustimmendes Lächeln, unterfange Dich, von Dir selbst zu sprechen, von dem, was Du leidest, von dem, was Du liebst — und es ist um Deine Stellung gethan. Du wirst nicht allein unnütz, sondern lästig, unmöglich. Vor allem hüte Dich, alt zu werden! Daß ich meinen Erfolg einzig meiner Erziehung zu danken habe, weiß ich genau. Die vortrefflichsten Charaktereigenschaften vermögen es nicht, mich zu halten, sollte das Mißgeschick mich treffen, did und unschönlich zu werden. Und doch besitze ich einige, selbst von der großen Welt geschätzte Vorzüge, und sollte die Fürstin sterben, fände ich zehn Stellen für eine. Du lächst — ich versichere Dich allen Ernstes, daß ich einiger nicht zu verachtender Eigenschaften mich erfreue: erlich bin ich aus gutem Hause, eine Bezenitin, das ist ein alter Name; Gesicht und Gestalt sind durchaus anständig; von weitem sehe ich jung aus, bin weder verkrüppelt, noch häßlich; doch stellt meine Schönheit auch keine andere in den Schatten; mein Charakter ist angenehm; ich bin nicht empfindlich, trete nie aus meiner Stellung heraus, die mich in den Mitleid verweist, besitze ziemlich viel Kenntnisse, verhebe zur Zeit zu schweigen, überhöre, was nicht für meine Ohren bestimmt ist, weiß nichts von Dingen, die ich nicht wissen soll, stelle hoch, was alle bewundern, übertreibe da und dort, mache mich ein wenig lächerlich, um der stets regen Spottlust als unverfängliches Ziel zu dienen, und lasse mich durch spöttelnde Bismreden um so weniger verletzen, als es mir selbst oft Spaß macht, die anderen zu amüsieren. (Fortsetzung folgt.)

Zur gest. Beachtung!

Wir setzen unsern dreihelligen Leitkreis hiermit in Kenntnis, daß mit Beginn des Jahres 1897 die bisher durch das Tit. Annoncenbureau Haasenstein & Vogler besorgte

Annoncen-Regie

der

„Schweizer Frauen-Zeitung“

wieder durch uns selbst bedient wird.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir unser Blatt als zweckmäßiges Publikationsmittel zu reger Benutzung.

Bezüglich vorteilhafter Einteilung und günstiger Anordnung der Inserate stellen wir unsere, auf diesem vielseitigen Gebiete reichen Erfahrungen auf Wunsch gerne in den Dienst unserer geschätzten Kunden.

Austräge vom Platz St. Gallen nimmt auch die Buchdruckerei Merkur für uns entgegen.

St. Gallen, im Dezember 1896.

Hochachtung

Die Annoncen-Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Eine Erziehungsanstalt.

(Korrespondenz)

Ein Besuch in der Pestalozzi-Erziehungsanstalt „La Rochette“, circa eine Viertelstunde von Moudon (St. Waast), auf dem Wege nach Sottens, verfestet uns in ein der Erziehung und Bildung des heranwachsenden weiblichen Geschlechts sich widmendes „Heim“, welches namentlich in der deutschen Schweiz, speziell in St. Gallen, noch lange nicht die gebührende Würdigung betreffend Mädchenbildung und Ausbildung erlangt hat. In prächtiger Lage, auf isoliert idyllisch gelegener, für Anstaltszwecke praktisch eingerichteter Schloßthronen, genießen die dem Institut anvertrauten Mädchen im Alter von 14–18 Jahren durch die bewährte Anstaltsdirektion, in Verbindung mit tüchtigen Lehrkräften (Päpster und Arzt der benachbarten Dittschingen), eine äußerst sorgfältige, den Grundrissen Pestalozzi's angelehnte, nicht auf Anstaltsdrill und Zwang beruhende, sondern die physische und seelische Individualität des Zögling's möglichst berücksichtigende Erziehung und Bildung. Dabei bezweckt die Anstalt insbesondere, ihre Zöglinge ins praktische Leben einzuführen und zwar laut Programm durch Kurze in der Haus- und Ackerarbeit, im Kleidermachen, Reinigen und Bügeln der Wäsche, Erlernen der Kochkunst und des Haushaltungswesens, Unterricht in der Gesundheitslehre und Einführung in den Samariterdienst nach den Anordnungen der Gesellschaft des roten Kreuzes.

Für die Zöglinge, welche ihren Schulunterricht zu vervollständigen gedenken, bietet das Institut Gelegenheit durch Unterricht in den modernen Sprachen, im Zeichnen, der Mal-, Musik- und Tanzkunst. Für das leibliche, wie für das geistige Wohl der Töchter wird von Seiten der Direktin auf das Beste gesorgt. Ein reichlicher und guter Tisch, körperliche Bewegung in abwechslungsreicher Hausarbeit, Spaziergänge, Spiele, gymnastische Übungen u. dergleichen sorgen für das körperliche Gedeihen. Eine sorgfältige Erziehung zu solidem Charakter, zu thätigem, bescheidenem, anständigem und frommem Sinn soll das Mädchen während seines Aufenthaltes in der Anstalt zum praktischen Hausmütterchen vorbereiten. In Krankheitsfällen wird der Patientin eine mütterliche, sorgfältige Pflege gewährt.

Eltern und Vormünder, welche der „Rochette“-Mädchen zur Erziehung anvertrauen gedenken, sind gebeten, sich gefälligst an die Direktion der Anstalt zu wenden, welche zur Mitteilung über jede Einzelheit jederzeit gerne bereit ist. (Siehe Inseratenteil.)

Ein preisgemäßes Kapitel.

Chemische Zimmerheizung. Bekanntlich kann durch den elektrischen Strom das Wasser in seine Elemente, Wasserstoff und Sauerstoff, zerlegt werden. Der erstere, der Wasserstoff, brennt, entzündet, mit bläulicher, wenig erzwärmender Flamme, welche aber durch Zutritt von letztem, dem Sauerstoff, eine außerordentliche Hitze erzeugen kann. Darauf basiert die neue Erfindung der Stufenheizung. In einem mächtig großen Wasserfaß, dem fortgesetzt Wasser zugeführt werden muß, befinden sich, am Boden angeordnet, die beiden Leuchtströme, deren Pole Platinbleche tragen, über welche Glaszylinder luftdicht gehüllt sind. Die Pole liegen im Wasser, und es entwickelt sich der gelochte Leuchtstrom aus dem einen Wasserfaß, an dem andern Sauerstoff in mächtigen Blasen. Beide Gase werden nun durch einen Hahn mit zwei konzentrischen Öffnungen abgeleitet. Durch den äußeren runden Schluß drängt Wasserstoff, der, entzündet, eine hohe Flamme bildet, die aber an Intensität beziehungsweise Hitze durch das Zuhilfenahme des Sauerstoffes aus dem innern kreisförmigen Schluß auf 1200 Grad R. gebracht wird. Diese Flamme wird nun auf eine Gasmotteplatte geleitet, die in 30 Minuten in Weißglut strahlt und ihre Wärme zur ausgeübten Heizung abgibt.

Automatische Defen, die nach Einwurf eines Geldstückes in eine Büchse Wärme spenden, hat ein Hotel in Liverpool in den Fremdenzimmern eingeführt, in der Weise, daß dem Gaste nach Einwurf eines Geldstückes der Zuleitungsbahn zum Gasofen automatisch geöffnet wird. Die Einrichtung ist so getroffen, daß der Gaszufuß jedesmal eine Stunde dauert, worauf eine weitere Abgabe erst nach Einwurf eines zweiten Geldstückes erfolgt. Das betreffende Hotel hat die Einrichtung zuerst probeweise in einem Zimmer eingerichtet, die sich aber sowohl für die Gäste, wie auch für die Verwaltung zu vorteilhaft erwies, daß man nunmehr das System allgemein eingeführt hat.

Ein interessanter Versuch ist während der letzten Monate in der eidgenössischen Waffenfabrik zu Bern gemacht worden. Es handelt sich um eine von der Praxis und Wissenschaft längst angestrebte Feuerungs- bzw. Heizungsart, welche die Hitze statt in Stößen in seiner Staubform zur Verbrennung bringt. Das hier angewendete System (Patent Wegener) soll das Problem in fröhlicher einfacher Weise lösen, indem es den eigentlichen Heizdienst ganz durch den natürlichen Aufzug des Schornsteins — also völlig automatisch — besorgen läßt. Dabei hat sich, gegenüber der alten Hofkammer, unter ansehnlicher nicht einmal günstigen Verhältnisse, bei der Staubheizung eine Mehrleistung der Kohle, also eine Ersparnis am Heizmaterial von 15–20 Prozent ergeben.

Besonders wesentlich erscheint übrigens, daß diese Feuerung auch für alle häuslichen Zwecke — Defen, Herde, Kamine — anwendbar ist. Bekanntlich nützen wir bei diesen Heizungen das Feuerungsmaterial ebenfalls mit 25 Prozent seines Heizwertes aus, während die Kohlenstaubheizung durch völliges Ausbrennen aller Teilchen und gut geregelte Zufuhr von Verbrennungsluft reichlich das dreifache Resultat, auf den Wert des Brennmaterials bezogen, mit demselben Kohlenquantum erzielen soll. — Ueberdies ist ein höchst angenehmes Ergebnis der Wegener'schen Feuerung deren sichere Rauchlosigkeit.

Für die Schweiz, die jährlich viele Millionen für ihren Kohlenbedarf an das Ausland zu zahlen hat, dürfte in der That diese Erfindung eine weittragende Bedeutung gewinnen.

Durch das Mittel der Zeitung auf einen Ball geladen.

Daß einer auf dem Wege der Zeitungsannonce sein Ehegemahl sucht, ist nichts Neues mehr, das ist bereits alltäglich geworden; aber neu und deshalb überraschend ist es, daß ein tanztüchtiger Jüngling sich durch das Mittel des Inserates ein feines Ballfräulein sucht. Im „Bürcher Tagblatt“ fragt ein junger Handelsbesitzer französischer Zunge, der auf Ende Sannar in Zürich einen Ball mitmachen möchte, leider aber nicht eine einzige Dame kenne, die er einladen könnte, an, welche Dame von guter Erziehung und sehr guter Familie ihn begleiten möchte. Das ist einer der sich zu helfen weiß. Wie stellt er sich aber, wenn auf seine Anfrage mehr als eine Offerte eingeht?

Eine originelle Bitte.

Am zweiten Sonntag im Januar laden in den Gemeinden Meisterschwanden und Fahrwangen die Ehefrauen ihre getrennten Herren Gemaner und die Jungfrauen ihren Liebsten zum Wein und Tanz, statt des sonst üblichen ungekehrten Verfahrens. Am Abend versammelt sich die ganze Gemeinde, jung und alt, arm und reich zu einem großen Familienabend im Dorfwirtschaftshaus, um sich bei Musik und Gesang, Spiel und Tanz zu vergnügen. Wie die Sage erzählt, datiert die Bitte aus dem Jahre 1712. Es war damals eine trübe Zeit in der Eidgenossenschaft. Gehässige und unliebsame Zerrwürfe zwischen den Katholiken und Reformierten führten zum Kriege und zur Schlacht bei Billmengen. Der alte Herr von Hallwyl mochte der Stärke seiner Landsleute, die mit den Bernern im Felde standen, nicht genug thun und zog ihnen mit Amazonen des Seethals zu Hülfe. Als Dank und Anerkennung dafür habe er dann den Weibtag-Sonntag eingeführt, an dem seither mit zäher Festigkeit festgehalten wurde.

Neues vom Büchermarkt.

Deutscher Tierfreund. Herausgeber: Dr. Robert Klee, Leipzig. Erscheint am 15. jedes Monats. Vierteljährlich 75 Pfg., die einzelne Nummer 30 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. (Postzeitungscatalog 1903.)

Das Januarheft enthält: Aufsatz an die deutschen Tiergärtnervereine. — Monatliche Tierberufungen. Von Prof. Dr. W. Marshall. Tierärztliche Zuchtungen. Mit Abbildungen. Von Tiermaler J. Bunge. — Die Eingabe des Verbandes auf Revision des Vogelzuggesetzes vor dem deutschen Reichstage. Von Otto Hartmann. — Meine Nistkästen. Mit Abbildungen. Von Hans Freiherr v. Berlegh. — Auszeichnung. — Opfer der Leuchtürme. — Nochmals der Vogelzug in Italien. — Zum Dubapeter Kongress. — Aus Bayern. — Gelbtauben als Insektenfresser und Schneckenvertilger. — Bundwasser für Tiere. — Verzehrmittel. — Auslöcher der Fesselfelene. — Vorsicht bei Umgang mit Papageien! — Patentliste. — Leipziger Tiergärtnerverein. — Briefkasten. — Inserate.

Schwarze Seldentstoffe

sowie weisse und farbige jeder Art zu wirklichen Fabrikpreisen unter Garantie für Reinheit und Haltbarkeit von 55 Cts. bis Fr. 18 p. M. Beste und direkteste Bezugsquelle für Private. Tausende von Anerkennungen. Muster franko. Welche Farben wünschen Sie bemustert? 152

Adolf Grieder & Cie., Seldentstoff-Fabrik-Union, Königl. Spanische Hoflieferanten, Zürich

Muster sofort Oettinger & Co., Zürich Bestassortiertes Modehaus. Modernste Tücher, Cheviots, Buxkins, in Damenkleiderst. HERRIN. Herrenkleiderstoffen. Kammergarn v. 2.40 — 29 Fr. sowie allerneuesten Damen- und Kinder- Woll-, Seid-, u. Woll-Damenkleiderst. v. 45 Cts. b. 20 Fr. Confection u. Blusen. Hervorragend geschmackvolle Auswahlen bei billigsten Preisen.

Hand- und Maschinen-Stickereien. Zürcher & Zollikofer, St. Gallen, Grabenhof. Rideaux Gestickt u. Guipure. Mouchoirs aller Art. 183. Mustersendungen bereitwilligst.

Allgemeine Schwäche.

151 Herr Dr. Rosenfeld in Berlin schreibt: „Bei einem sehr herabgekommenen Patienten, der lange Zeit verschiedene Eisenpräparate ohne irgend welche Besserung angewandt, habe ich Dr. Hommel's Hämato-gen mit so gutem Erfolge gebraucht, dass nach der ersten Flasche der Appetit, welcher ganz darniederlag, und der Kräftezustand sich merklich besserten. Namentlich hob der Kranke den angenehmen Geschmack des Präparates sehr hervor. Nach der zweiten Flasche waren die Kräfte bereits so weit gehoben, dass er seinem Berufe, dem er sich seit langer Zeit hatte entziehen müssen, wieder vorstehen konnte.“ Depôts in allen Apotheken.

Le Magazine international, revue mensuelle de Littérature et de Vie Moderne. Nouvelle Série. No. 2. Sommaire de Janvier 1897.

- Portrait de Gustave Geffroy.
I. Gustave Geffroy, Léon Bazalgette.
II. Les Journées de Juin 1848, Gustave Geffroy.
III. Attalea Princesse, nouvelle (Halpérine-Kaminsky, trad.), Vsevolod Garchine.
IV. Constantin Meunier, préface, Camille Lemonnier.
V. Deux petits Poèmes (Mona, trad.), E. Barrett Browning.
VI. Terre vierge nouvelle (C. de Pratz, trad.), George Egerton.
VII. Le libéralisme politique (O. Ackermann, trad.), Max Stirner.
VIII. La biche pleure, nouvelle (A. Luzin, trad.), V. Kosiakiewicz.
IX. Sibjourn Obsfelder, étude (Tyge Moeller, trad.), C. Lambek.
X. La croix, conte (Tyge Moeller, trad.), S. Obstfelder.
XI. Deux petits Poèmes (O.A. trad.), M. Reinhold von Stern.
XII. La vie et sa Science (X... trad.), Patrick Geddes.
XIII. Elder Conkline, roman (suite) (L. Jerrold), Frank Harris.

Bulletin critique:

- Portrait de Léopold Lacour.
XIV. Léon Bazalgette, Léopold Lacour. — XV. A. Hamon, sur l'esprit militaire. — XVI. Tyge Moeller, le mouvement moderne en Suède et Norvège. (Les Revues.) — XVII. L. Jerrold, le théâtre à Londres. — XVIII. Notes internationales.

Briefkasten der Redaktion.

G. A. in J. Suchen Sie zuerst im allerfeinsten Kreis Ihre Stelle tadellos auszufüllen und dann erst streben Sie ins Weite. Mit dem Träumen und Schwärmen allein ist's nicht getan; es gilt zu arbeiten, und zwar in erster Linie an sich selber, für andere. Das ist der Boden, in dem sich Großes entwickelt.

Verborgene im Thale. Sie wissen, wie es thut, nach Glück und Liebe zu hungern, und Sie meinen, das sei das Schlimmste, was den Menschen treffen könne. Haben Sie aber auch schon bedacht, daß es Menschenfinder gibt — und es sind deren nicht wenige —, die dazu verurteilt sind, mit dem Herzen und mit dem Magen zugleich zu hungern? Denken Sie an diese, wenn Sie mutlos werden wollen. Und nicht nur ihrer denken sollen Sie, sondern ihnen liebend nahe treten. Vielleicht vermögen Sie damit beides. Sie können dort den seelischen und den leiblichen Kummer füllen. Und mit der Liebe ist's ein eigentümliches Ding: je mehr man an Hungernde und Darbennde davon abgibt, um so mehr Nahrung empfangt davon das eigene Herz, so daß im Laufe der Zeit sein Hunger und sein Durst nach Glück und Liebe unmerklich, aber völlig gestillt wird. „Verfuchsoffette“, um den häßlichen Namen hier in bestem Sinne zu nennen, finden Sie sicher auch in Ihrer Nähe. Wer auf diesem Gebiete nur mit Bewußtsein und Willen recht um sich blickt, wird es nicht umsonst thun.

S. J. A. Mit dem Abdruck eines ersten Gedichtes erweist man einem Dichter erst dann einen Dienst, wenn sein Ruf bereits so fest begründet ist, daß man sich um die Ursprung und die Entwicklung des betreffenden großen Geistes interessiert. Bis es so weit ist, sind Erstlingsarbeiten anfänglich vor fremden Augen und vor fremder Kritik zu hüten. Eine Ausnahme machen die Liebesgedichte, die ein beglücktes Wesen dem Gegenstand seiner Verehrung widmet. Doch drückt man diese nicht auf profanen Zeitungspapier, sondern man dirigiert solche poetische Ergüsse direkt an die richtige Adresse, wo sie mit dem Herzen gelesen und auch mit dem Herzen beurteilt werden. — Wenn je die poetische Ader einem fließt, so ist es in der Blütezeit der Liebe. Sammeln Sie also Ihre Poesien, mit Ihren hübschen Schätzungen geschrieben in ein nettes Heftchen, und lesen Sie in der Zwischenzeit viel musterghällige Verse, dann werden Sie im Verlaufe einiger Zeit sich selbst überzeugen, daß das tiefe Empfinden mit der Vollendung in Form und Ausdruck Hand in Hand gehen muß, um eine ernste Kritik auszuhalten zu können.

Fr. A. J. Wir haben schon oft des lebhaftesten bedauert, daß Sie Ihre so vielseitigen und reichen Erfahrungen durch das Mittel Ihres Blattes nicht vielen zugänglich und nutzbar machen. Wollen Sie künftig an Ihre Verehrung denken? Aber nicht nur an Ihre Verehrung, sondern auch an Ihre Verpflichtung. Sie kennen doch das Wort: Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht — — — ? — Inzwischen unsere besten Grüße.

F. J. Das gewünschte Buch wird Ihnen ehestens zugeandt, und die gestellten Fragen sind dem Sprechsal einverleibt worden. Als treue Abonnentin seit sechzehn Jahren haben Sie fürwahr volle Berechtigung, sich des Sprechsal's in lebhaftester Weise zu bedienen. Kommen Sie nur jederzeit, wenn es bei Ihnen heißt: Frage doch die „Frauen-Zeitung“. Für Ihre so freundliche Bemühung, unsern Lesern und Freundeskreis stets nach Kräften zu erweitern, sei Ihnen herzlich gedankt. Ihre wohlwollenden Wünsche erwidern wir aufs Beste.

Franz P. J. in W. Beim Empfang des wertvollen Weihnachtsgeschenkes hätte das Dienstmädchen Ihnen seinen Entschluß, auf Neujahr die Stelle zu kündigen, mitteilen, es hätte anständigerweise das Geschenk in diesem Sinne Ihnen ablehnen danken sollen. Es gilt als Norm, daß die Annahme des Weihnachtsgeschenkes von Seiten des Dienstmädchens den Willen befinde, die Stelle weiter auszufüllen, ebenso wie das Mädchen es als Zeichen der nachfolgenden Entlassung betrachtet, wenn ihm gar kein Weihnachtsgehalt verabreicht wird. Ein rechtlich denkendes, charaktervolles Mädchen hätte das Geschenk nicht angenommen, wenn es vorher schon entschlossen war, gleich nach Weihnachten zu kündigen. Fragte es den Entschluß plötzlich, nachdem es das Geschenk schon empfangen, so hätte es bei der Kündigung Ihnen daselbe wieder zur Verfügung stellen sollen, es Ihrem freien Willen überlassen, den Gegenstand wieder zu Händen zu nehmen, oder die Entlohnung dennoch, trotz der Kündigung, bestehen zu lassen. Ein geistliches Recht für Zurücknahme oder Schadloshaltung würde kaum zu finden sein.

Das Inhaltsverzeichnis pro 1896 erscheint mit Nr. 6.

Zur gefl. Beachtung!

Schriftlichen Auskunftbegehren muss das Portö für Rückantwort beigelegt werden.
Offerten, die man der Expedition zur Beförderung übermitteln muss, eine Frankturmarke beigelegt werden.

Auf Inserate, die mit Chiffre bezeichnet sind, muss schriftliche Offerte eingereicht werden, da die Expedition nicht befugt ist, von sich aus die Adressen anzugeben.
Es sollen keine Originalzeugnisse eingesandt werden, nur Kopien. Photographien werden am besten in Visitenformat beigelegt.

Wer unser Blatt in den Mappen der Lesevereine liest und sich dann nach Adressen von hier inserierten Herrschaften oder Stellenwuchsenden fragt, hat nur wenig Aussicht auf Erfolg, indem solche Gesuche in der Regel rasch erledigt werden.

Inserate, welche in der laufenden Wochennummer erscheinen sollen, müssen spätestens je Mittwoch vormittag in unserer Hand liegen.

Den Tit. Bewerberinnen auf die Stellen sub Chiffre J G 19, L 4, M O 18, J A Z S, J G 19, B N 7, K Z J 17, M J K 12, F V 14, A N J 10, Ch W 9 diene zur Mitteilung, dass keine Anmeldungen mehr erforderlich sind. Die Gesuche sind erledigt.

Eine brave Tochter, 18 Jahre alt, aus achtbarer Familie, sucht Stelle aufs Frühjahr als Volontärin in die französische Schweiz. Bevorzugt wird die Arbeit eines Zimmermädchens bei einer achtbaren Herrschaft. Es wird auf familiäre Behandlung Anspruch gemacht. Offerten unter Chiffre K H 77 befördert das Annoncenbureau der „Schweizer Frauen-Zeitung“. [77]

Für eine ganz empfehlenswerte Tochter oder Frau gesetzten Alters und durchaus befähigt, die selbständige Pflege von Kindern zu übernehmen, ist sehr gute Stelle offen. Ohne gute Empfehlungen über tadellosen Charakter und die nötigen Kenntnisse für richtige Erfüllung ihrer Pflichten, sind Anmeldungen unnütz. Offerten sind an die Annoncenexpedition dieses Blattes zu richten unter Chiffre K T 126. [FV 126]

Eine arbeitsgewohnte und kräftige, junge Tochter, welche die Besorgung des Hauswesens nach jeder Richtung und aufs pünktlichste lernen soll, findet hiezu beste Gelegenheit in einem feinen Privathause unter direkter Anleitung und Mithilfe der Dame selbst. Es ist Gelegenheit, sich in der französischen Sprache zu üben, und wird bei befriedigenden Leistungen entsprechende Lohn bezahlt. Es wird aber nur auf eine gut erzogene und anständige, junge Tochter reflektiert, da dieselbe nicht als Magd, sondern als Familienmitglied gehalten und behandelt wird. Offerten unter Chiffre O G 129 befördert die Expedition d. Bl. [FV 129]

Wäre eine auf dem Lande wohnende Herrschaft geneigt, einer gut erzogenen und ausländischen, jungen Tochter, die im Hauswesen Bescheid weiss, entsprechend bezahlte Stellung zu bieten, zur Verwaltung, Anordnung und teilweisen Bearbeitung des Gartens? Die vorliegende Anfrage versteht sich für später, wenn die Fragende sich über die erworbenen Fachkenntnisse wird ausweisen können. Gefl. Offerten sind unter Chiffre U R 128 an die Annoncenexpedition d. Bl. erbeten. [FV 128]

Eine 21jährige Tochter aus bestem Hause, katholischer Konfession, gut geschult und sorgfältig erzogen und von gediegenem, zuverlässigem Wesen, in allen Teilen einer geordneten, guten Hausführung theoretisch und praktisch ausgebildet und erfahren, ist willens, Stelle als Haushälterin, Stütze der Hausfrau oder sonst derartigen Vertrauensposten anzunehmen. Suchende schreibt eine sehr schöne, geläufige Schrift und verfügt über eine tadellose Ausdrucksweise, so dass sie auch Korrespondenzen und schriftliche Arbeiten vorzüglich ausführen könnte. Der Tochter stehen beste Empfehlungen zur Seite. Gefl. Offerten unter Chiffre C N 135 befördert die Expedition d. Bl. [FV 135]

Bei einer überseeschen, best accreditierten, kleinen Schweizerfamilie findet eine anständige, intelligente und arbeitstüchtige Tochter aus braver Familie sehr gute Stelle. Es wird ein freundliches Heim geboten mit Familienanschluss und guter Bezahlung. Ohne nachweisbar gute Empfehlungen achtbarer Persönlichkeiten wird keine Anmeldung berücksichtigt. Offerten unter Chiffre J R 1 befördert die Annoncenexpedition der „Schweizer Frauen-Ztg.“ [FV 1]

Vve Pfr. Schenker, Genf, Rue Levrier 15.

Familien-Pension für Töchter.

Freie Lage. Unterricht im Hause. Gelegenheit die Kunst- und Musikinstitute, sowie die städtischen Fachkurse für Handarbeit zu besuchen.
Vorzügliche Referenzen von früheren Zöglingen. [138]

Für Eltern.

In der wohlbekannten Pension von Mme. Fivaz-Rapp in Yverdon würde man für nächsten Frühling einige junge Töchter in Pension nehmen. Mütterliche Pflege, christliches Familienleben. — Prospekte und zahlreiche Referenzen der Eltern früherer Töchter sind zur Verfügung. Pensionspreis 650 Fr. Für nähere Auskunft wende man sich gefälligst an
Mme. Veuve Fivaz-Rapp. [130]

Lugano. Töchterpensionat.

Sorgfältige Erziehung und Pflege. — Italienisch, Englisch, Französisch. — Beste Referenzen. [148]

Frau Dr. N. Lendi und Töchter.

Pensionat Alpinula

Ot. de Vaud.

Schön gelegenes, für Mädchenpensionat gebautes Haus, gesunder, angenehmer Aufenthalt auf dem Lande, gute Erziehung, gründliche Ausbildung in Sprachen, Wissenschaften, Musik, Malen. Kurse im Kleidermachen, Weissnähen, Sticken etc. Englische und italienische Lehrerin im Hause. Diplomierte Lehrerin. Auskunft erteilen frühere Zöglinge. Prospekte durch die Vorsteherin. Preis 1000 Fr. jährlich. [13]

M. Doleys-Cornaz.

GENÈVE. VILLA CLAIRMONT

33 Champel.

Pensionnat de Demoiselles

— Mmes Borok —

Education et Instruction soignées. Français. Anglais. Musique. Peinture. Vaste jardin ombragé. Situation élevée et très salubre, à proximité de la ville. Prospectus et références à disposition. (5420-X) [125]

Knaben-Institut Steinbusch-Chabloz

Les Figniers, in Cour-Lausanne (Schweiz).

Diese Anstalt bietet jungen Leuten vortreffliche Gelegenheit, sich in einem Jahre in der französischen, englischen, italienischen, spanischen oder deutschen Sprache gehörig auszubilden. Gründlicher Unterricht in der Handelskorrespondenz, der Buchführung, dem kaufmännischen Rechnen u. s. w. Ein neuer Kursus beginnt am 1. Mai. Leichte, erfolgreiche Methode. Aufnahme zu jeder Zeit. Mässige Preise. Gute Pflege. Wahres Familienleben. [97]
Prospekte mit Referenzen durch: L. Steinbusch, Direktor. (H 317 L)

Musikschule in Lausanne.

Zweites Semester vom 1. Februar bis 30. Juni 1897.

Einschreibungen und Examen finden statt Donnerstag und Freitag den 28. und 29. Januar, vormittags und nachmittags, an Péristyle derrière, Bourg.
Lehrfächer: Gesang, Klavier, Violine, Violoncell, Theorie, Harmonie, Zusammenspiel etc. Obligatorische öffentliche Musikaufführungen. [147]

Direktor: A. G. Koella.

Kurhaus Bocken, Horgen, Zürichsee.

Herbst- und Winterstation für Erholungsbedürftige.

Koch- und Haushaltungskurse.

Der nächste Kurs von 8 Wochen beginnt den 15. Januar. [69]

I. Zürcher Kochschule.

Persönlich geleitet von Frau Engelberger-Meyer
Zeltweg 8, Zürich.

Der 91. Kurs beginnt am 15. Februar und umfasst die einfache wie die feine Küche; der Unterricht wird auf praktische und leichtfasslichste Art erteilt. Prospekt gratis. (Schülerinnenzahl bis heute 1400.) (OF 517) [134]
Zugleich empfehle das von mir herausgegebene Kochbuch, elegant gebunden, zum Preise von Fr. 8.—.

Hochachtungsvoll

Obige.

Versäumen Sie ja nicht, einen Versuch mit

(H 2008 Q) [115]

WÖRISHOFER

Tormentill-Seife

zu machen. — Beste Toilette- und Hüllseife! Aufsehen erregende Erfolge bei Hautkrankheiten! Unentbehrlich für Personen mit reizbarer und empfindlicher Haut. — Überall zu haben à 60 Cts.

Als Volontärin ist eine gut erzogene Tochter in einem achtbaren Hause der französischen Schweiz freundlich aufgenommen. Sie hätte häusliche Arbeiten zu übernehmen und im Geschäfte zu helfen. Offerten zu richten sub Chiffre R S 127 an die Exped. d. Bl. [FV 127]

Eine Tochter, die Freude hat, das Weissnähen zu erlernen, oder auch eine solche, die sich im Zuschneiden und Nähen von feiner Herren- und Damenwäsche weiter ausbilden wünscht, findet gute Stelle. Die Bedingungen sind günstig. Lehrzeit 1 Jahr oder je nach Beleben. Anmeldungen unter Chiffre B F 144 an die Exped. d. Bl. [FV 144]

Für ein junges, intelligentes Mädchen (Waise), das die Sekundarschule besucht und auf kommende Ostern konfirmiert wird, sucht man passende Stelle in einem guten Privathause der französischen Schweiz, wo es die französische Sprache erlernen und sich die Kenntnisse der in einem wohlgeordneten Hause nötigen Arbeiten aneignen könnte. Die Tochter ist willig und von gutem Charakter und würde, da arbeitsegewohnt, einer verständigen Hausfrau eine gute Hilfe sein. Es wird aber nur auf eine gute Versorgung reflektiert. Offerten unter Chiffre T W 78 befördert die Expedition dieses Blattes. [FV 78]

In eine kleine, stille Familie ohne Kinder könnte ein junges, braves Mädchen zur Erlernung der französischen Sprache und der Hausgeschäfte als Volontärin eintreten. Da der kleine Haushalt nicht alle Zeit absorbiert, muss die Tochter die weiblichen Handarbeiten verstehen. Gute Behandlung und Familienanschluss ist zugesichert. Offerten unter Chiffre S F 143 an die Exped. d. Bl. [FV 143]

Eine sorgfältig erzogene Tochter von gutem Charakter, zuverlässigen, gediegenen Wesens, welche besonders befähigt ist, Kinder erzieherisch zu beaufsichtigen und ihre Schulaufgaben zu überwachen, die auch in jeder weiblichen Handarbeit wohl erfahren ist, und auch bereit wäre, in den leichteren Hausgeschäften Mithilfe zu leisten, sucht einen zugehörigen Wirkungskreis in achtungswerter Familie, am liebsten in der französischen Schweiz oder im Ausland. Salär wird nicht beansprucht, aber Familienanschluss dagegen verlangt. Gefl. Offerten unter Chiffre L K 145 an die Exped. d. Bl. [FV 145]

Eine gut erzogene Tochter, zur Lehrerin und Erzieherin ausgebildet, sucht Stelle als Erzieherin oder erste Bonne zu kleineren Kindern in einem feinen Hause, gerne in der französischen Schweiz oder in Frankreich, um sich in der Sprache noch zu vervollkommen. Bei wirklich guter Versorgung werden bescheidene Ansprüche gemacht. Gefl. Offerten unter Chiffre D R 6 befördert die Annoncenexpedition d. Bl. [FV 6]

Eine 17jährige Tochter aus guter Familie sucht Stelle als Volontärin in die französische Schweiz. Die Suchende führt eine saubere Handschrift und würde einer Stelle als Ladentochter in einem Bazar oder Papeterie den Vorzug geben. Gute Behandlung wird vorausgesetzt. Offerten unter Chiffre M A 76 befördert die Expedition. [76]

Eine Köchin und ein Zimmermädchen, die schon einige Jahre in einem Herrschaftshause gedient, wünschen ihre Stelle auf April zu wechseln. Zu erfragen bei der Exped. d. Bl. [139]

Eine junge Tochter aus gutem Hause, welche ihre Lehrzeit als Glätterin mit gutem Erfolg absolviert, sucht Stelle auf nächste Ostern oder Anfang Mai, am liebsten zu einer tüchtigen Fein-glätterin. Französische Schweiz nicht ausgeschlossen. Gefl. Offerten unter Chiffre Y 141 befördert die Exped. [141]

In eine kleine Haushaltung von drei Personen aus der franz. Schweiz wird zur Aushilfe einer ältern Magd ein jüngeres, gesundes und braves

Mädchen

gesucht. Anfragen erbeten an Madame Winzeler, Lugano. (139-O) [92]

In gebildeter, achtbarer Familie auf dem Lande würde ein

Kind

in sorgfältiger Pflege genommen. Beste Refer. Gefl. Offerten unter Chiffre H 63 Ch an Haasenstein & Vogler, Chur.

Ein kleineres Badhotel am Zürichsee sucht auf kommode Saisun für den **Saalservice** eine junge, arbeitsame Tochter von angenehmem Aeussern, musikalischer Bildung und katholischer Konfession. Familiäre Behandlung. Lohn je nach Leistungen. Offerten mit Photographie sind unter Chiffre R T 149 an die Expedition d. Bl. zu richten. [149]

Gesucht.

Eine tüchtige Arbeiterin könnte sofort eintreten bei **Frau Zänker-Schmid** Damenschneiderin **Degersheim, Untertoggenburg.**

In ein erstes **Broderie- und Tapisseriegeschäft** in Zürich wird eine tüchtige, selbstständige Arbeiterin, geübt in **Gold- und Buntsticken**, gesucht. Gefl. Offerten unter Chiffre T B 86 befördert die Expedition dieses Blattes. [86]

Drechslerlehrling.

Ein ordentlicher, starker Knabe von 15–17 Jahren könnte sofort oder auf Frühjahr in einer kleinen Werkstatt eintreten. Beste Gelegenheit zur Berufserlernung, gute Behandlung. Kost und Logis beim Meister. Adresse bei der Annoncenexpedition d. Bl. [140]

Zur gründlichen Erlernung der

engl. Sprache

nimmt Miss Hutson No. 118 Trinity Road Wandsworth Common London einige junge Töchter in ihr Institut auf. — Schönes Familienleben. Preis mässig. Auskunft durch die Vermittlung der „Frauen-Zeitung“ unter D F 25. [137]

Pensionat

Valéryes bei Yverdon (Waadt).

Herr Pfarrer Subilia nimmt fernerhin eine kleine Anzahl **junger Töchter** auf, welche die französische Sprache zu erlernen und ihre Erziehung zu vollenden wünschen. Englisch. Malen. Musik. — **Haushaltungsarbeiten.** — Familienleben. Mässige Preise. (H516 L) [132]

Institution Pestalozzi

Chateau de la Rochette Moudon (Waadtland).

Gründliche Ausbildung in der französischen, sowie modernen Sprachen und Wissenschaften, Musik und Malen, Kurse in Zuschneiden, Lingerie, Stickerei, Hausführung, sowie Kochkunst. Französisch, engl., sowie italienische Lehrerinnen im Hause. (M5476 Z) Prospekte, sowie Auskunft erteilt [133] Die Direktion.

A. Ballié, Möbel- und Bronzewarenfabrik

Freiestrasse 29 BASEL z. „Ehrenfels“

Komplette Einrichtungen von Wohnungen in geschmackvollster Ausführung eigener Komposition. Holz- und Polstermöbel, Skulpturen, Bauarbeiten (Täfer und Decken), Leuchter, Möbelbeschläge in allen Metallen, Balkons, Pavillons, Portale etc. in Schmiedeleisen werden auf Wunsch in meinen Werkstätten angefertigt. Tapeten in allen Genres (Tenturen, Tapisseries artistiques), Portièren, Vorhänge aller Art, Teppiche, Faïences, Bronzes (zur Zimmerdekoration) sind in schönster Auswahl in meinen Magazinen vorrätig. (H22) Grosses Lager in prachtvollen orientalischen Stickereien und echten, alten persischen Teppichen. (H2300 Q) Preisvoranschläge gratis. Zeichnungen stehen zu Diensten

Schindlers „Geradhalter“

für Frauen und Kinder. Patent (D. R. G. M. Sch.)



sogenannter Brusterweiterer, hält die Schultern zurück u. verhindert damit schlechte Körperhaltung, Engbrüstigkeit und deren üble Folgen. Praktischer als alle anderen Systeme. [825]

Preise sind per Stück:
für Kinder Nr. 1 Fr. 3.75
„ Mädchen Nr. 2 „ 4.—
„ Frauen Nr. 3 „ 4.50
Nur zu beziehen in der Schweiz bei

Peters & Co.

Eigenstrasse 12, Zürich V.

Depot in St. Gallen bei: Frau M. Christ, Schwalbenstrasse 7.

Nachweisbar kautionsfähigen Personen oder solchen, die sich über ihre Zahlungsfähigkeit ausweisen können, wird ein kurrenter Artikel, bestes Fabrikat, in Kommisson gegeben. Es würde auch bloss eine Musterkollektion abgegeben und auf feste Bestellungen grosse Prozente gewährt. Offerten sub Chiffre G P 146 an die Expedition d. Bl. erbeten. [146]

Butterick's Modenblatt

das brauchbarste und billigste der Welt!

Monatlich ca. 70 neueste Modelle

von Kleidungsstücken aller Art für Damen u. Kinder

Jahresabonnement 1 Mark

bei jeder Agentur für Butterick's Schnittmuster, bei allen Buchhandlungen, Postämtern und durch jeden Briefträger (No. 1345a der Post-Zeitungsliste)

Verlangen Sie per Postkarte **Gratis-** von Ihrer Buchhandlung, **Probenummer** von obigen Agenturen, oder von **Blank & Co.'s Verlag, BARMEN.**



Nach Berliner akademischer Methode

erteile in Zürich 3monatliche Kurse im **Weissnähen und Kleidermachen**, 4wöchentliche theoretische Kurse für **Schneiderinnen**. (H10 G) [117]

Anmeldungen nimmt entgegen

Bertha Weinmann, Unterdorf-Herrliberg.

Möbelfabrik Zehnle, Bussinger & Cie., Kanonenstrasse 11, Basel offeriert auf das solideste gearbeitete stilvolle Möbel eigener Fabrik. Kompl. Häuser- und Wohnungsausstattungen für Private und Hotels. Grösstes Magazinlager in Zimmereinrichtungen und Einzelmöbeln vom Einfachsten bis zum Reichsten in allen Stilen und Holzarten. Polstermöbel, Vorhänge etc. Feine Bauarbeit, Zimmertäfer, Plafond, Dekorations-, Skulptur- und Zeichnungs-Atelier. Billigste Preise, Zeichnungen und Kostenvoranschläge zu Diensten. Dauernde Garantie. (H2485 Q) [112]

Für Anfang Mai sind bei Frau Pfarrer **Vireux** i. Crassier sur Nyon, Waadt, noch zwei Plätze für

Töchter

[136]

besserer Stände frei Studien im Französischen etc. Mütterliche Pflege. Referenzen von früher. Pensionärinnen.

Mr. et Mme. Chs. Viret-Genton, Buchdrucker in Lausanne, würden eine

(H483 L) [131]

junge Tochter

zur Erlernung der französischen Sprache in ihre Familie in Pension aufnehmen. Sie könnte die Schulen der Stadt besuchen oder die Hausnahrung erlernen. Referenzen in Lausanne, Zürich und Morges.

Pensionat für j. Mädchen

Villa des Lilas, Lausanne.

Dir. Herr und Frau Prof. Herzog.

Herrliche und gesunde Lage. Sprachen, Musik, Maerei, Handarbeiten etc. Zahlreiche Referenzen und Prospekte bei d. Dir. **Prof. Herzog**. (H605 L) [142]

Franz. Sprache.

Der Direktor einer Erziehungsanstalt wünscht eine junge Tochter als Halbpensionärin in seine Familie aufzunehmen, welche der Hausfrau in den häuslichen Geschäften beistehen kann und zugleich Gelegenheit hätte, sich die franz. Sprache gründlich anzueignen. Alter 17–20 Jahre.

Pensionsentschädigung gering. Verpflichtung auf ein Jahr. Gefl. Offerten unter Chiffre H 171 N an Haasenstein & Vogler, Neuchâtel. [89]

Jeder staunt!

wieso ich meine Musikdosen, Schweizer-Fabrikat, so billig verkaufen könne. Dies ermöglicht mir nur ein seltener Zufall, wodurch ich eine Partie von 10,000 Stück zu einem Spottpreise einkaufen konnte. Daher gebe ich, so lange noch der Vorrat reicht, eine Musikdose, 28 Töne garantiert gut spielend, mech. Uhrwerk in poliertem, mit versch. Figuren verziert. Holzkasten gefasst, zu dem spottbilligen Preise von nur **Fr. 2.50**; dieselbe, prima Qual., mit Schlüssel aufzuziehen, **Fr. 4.—**; dieselbe, hoch elegant, 28 Töne spielend, **Fr. 12.—**, Photographie-Albums in Plüsch mit Musikwerk, Format 24 x 28, reich verziert, mit prachtl. Beschlag u. 2 Schlössern, nur **Fr. 15.—**. Es ist unglaublich, aber doch wahr. So eine Gelegenheit kommt sehr selten vor, darum beileibe man sich zu bestellen bei **D. Cleener, Zürich**. Diese Zierde sollte in keinem Hause fehlen. [88]

Rouleaux

grosse Auswahl, billigst [118]

Alder-Hohl

Neugasse 43, St. Gallen. (H14 G)

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

btt. 5 Ko. ft. Toilette-Abfall-Seifen

(ca. 60–70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). (H623 Z) [41] **Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.**

CHOCOLAT

in Tafeln und in Pulver

SPRÜNGLI

leicht löslicher reiner

CACAO

(H236 Z)

[39]

Bergmanns

Lilienmilch-

Seife

(H1215 Z)

ist vollkommen rein, mild und neutral, von heilsamem Einflusse auf die Haut und äusserst sparsam im Gebrauch, daher empfehlenswerteste Familien-Toiletteseife.

Bestes Mittel gegen Sommersprossen und alle Hautunreinigkeiten.

Man achte genau auf die Schutzmarke: **Zwei Bergmänner** und auf die Firma:

150]

BERGMANN & Co., ZÜRICH.

